



Die Waffenstudentische Sprache der Gegenwart

Brunø, Lasse

Published in:
Neupreussenzeitung

Publication date:
2011

Document Version
Accepted manuscript, peer-review version

[Link to publication from Aalborg University](#)

Citation for published version (APA):
Brunø, L. (2011). Die Waffenstudentische Sprache der Gegenwart. *Neupreussenzeitung*, 161/2011(1), 40-42.

General rights

Copyright and moral rights for the publications made accessible in the public portal are retained by the authors and/or other copyright owners and it is a condition of accessing publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

- Users may download and print one copy of any publication from the public portal for the purpose of private study or research.
- You may not further distribute the material or use it for any profit-making activity or commercial gain
- You may freely distribute the URL identifying the publication in the public portal -

Take down policy

If you believe that this document breaches copyright please contact us at vbn@aub.aau.dk providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.

Die waffenstudentische Sprache der Gegenwart.

Als ich auf das Neupreußenhaus im Sommersemester einzog, begegnete mir nicht nur eine ganz neue Welt sondern auch eine ganz andere Sprache mit einer Fülle von besonderen Worten und Ausdrücken, von denen ich nur wenig verstand. Mittlerweile habe ich große Teile dieser Sprache erlernt und weiß, dass auf *Bierjunge* die richtige Antwort *hängt* ist, und dass eine PC nichts mit einem Rechner zu tun hat. Es gibt aber wenig Literatur, die sich mit dem heutigen Stand dieser Sondersprache beschäftigen. Die historische Ausgabe derselben ist dagegen reichlich untersucht und dargestellt worden. Zum Beispiel schrieb der Schriftsteller Friedrich Christian Laukhardt schon 1792 Folgendes: *”Man weiß, dass die Studenten überhaupt ihre ganz eigene Sprache haben, die man außer der Burschenwelt nicht wohl versteht. Es ist ein Aggregat von den schnurrigsten Ausdrücken dieser oder jener Provinz, Stadt, Schule, Universität, und oft eines einzigen lustigen Kopfs. Je fideler aber der Comment irgendwo ist, desto reicher ist die Burschensprache, und umgekehrt.“* Auch in der Gegenwart wird diese historische Sprache untersucht. Der Marburger Sprachwissenschaftler Norbert Nail, der sich mehrmals mit dem Thema beschäftigt hat, schreibt z.B. *„daß mit einem reich differenzierten Wortschatz vor allem zu Studentenleben außerhalb der Hörsäle und zum tradierten und immer wieder ergänzten studentischen Comment, dem Verhaltenskodex, zu rechnen ist. Voran Wortgut und Redensarten zu Sachbereichen wie Duellieren und Renommieren, Disziplin(-losigkeit), Trinken, Lieben, Spielen und Schuldenmachen.“*

Die besonderen sprachlichen Merkmale der waffenstudentischen Sprache sind sicherlich im Laufe der Zeit weniger geworden, aber meiner Erfahrung nach gibt es immer noch eine Reihe, weshalb ich mich es als Ziel setzte, diese als Teil einer linguistischen Arbeit an der Universität Aalborg zu untersuchen. In diesem Artikel werde ich versuchen einige der Charakteristika darzustellen und ein Bild dieser Sprache zu zeichnen. Die Untersuchung bezieht sich auf mehr Blätter verschiedener Verbände wie z.B. die CC-Blätter und das Corps Magazin. Die Aussagen beziehen sich damit auch hauptsächlich auf die geschriebene Sprache.

Eines von den Werkzeugen Texte zu bewerten ist der sogenannte Lesbarkeitsindex, mit dem man anhand Faktoren wie Wörter pro Satz und Länge der Wörter eine LIX-Zahl ausrechnen kann.

Alle die untersuchten Artikel können mithilfe des Lesbarkeitsindex' in den Stufen *schwierig* bzw. *sehr schwierig* (gleich dem Bereich von wissenschaftlichem Text zu Gesetzestext) eingestuft werden. Man muss sich natürlich vor Augen halten, dass sowohl Verfasser wie auch Empfänger der Verbandsblätter Akademiker sind, was auch die Texte beeinflusst.

Es lässt sich aber auch eine Reihe andere Faktoren feststellen. Die Texte sind beispielsweise von einer großen Menge Appositionen und Namenszusätze geprägt, was die Länge des Satzes deutlich erhöht. Ein gutes Beispiel hierfür liefert der folgende Satz, von dem mehr als die Hälfte

von einer Apposition ausgemacht wird: „*Die Republik Namibia hat Burchard Führer, Brunsvigiae Göttingen, Hannoverania Hannover, Palaimarchiae Halle, Gründer und Inhaber der Unternehmensgruppe Burchard Führer (UBF), am 27. Februar 2009 zum Honorarkonsul ernannt*“. Auch der Gebrauch des Genitivs trägt zu langen Sätzen dazu bei. So kommen z.B. öfters Dobbeltgenitive wie im folgenden Satz: „*Dies wegen der großen Zahl der Teilnehmenden Verbandsbrüder und der Chargiertenabordnungen der Präsidierenden wie auch der Ostbünde*“. Das letzte Merkmal, das hier erwähnt werden soll, ist die Namensstruktur der Verbindungen, die auch zu (sehr) langen Sätzen führt: Wenn *Die Akademische Landsmannschaft im CC Neoborussia Halle zu Freiburg* in einem Satz auftritt, wird dieser automatisch lang. Die hier drei erwähnten Merkmale tragen auf jeden Fall dazu bei, dass die Texten als schwierig eingestuft werden, aber auch im Bereich der Wortbildung lassen sich einige Erklärungen finden.

In der Literatur zum Thema historische Burschensprache werden die französisch und lateinisch inspirierten Formen als Besonderheiten hervorgehoben. Heute kommen diese vor als z.B. *Charge, Comment* oder *Korporierter*, aber die Gruppe beschränkt sich auf einige Wörter und ist nicht mehr produktiv. Auffälliger ist dagegen die große Menge Komposita, die in der Sprache der Waffenstudenten auftauchen. Oft werden zwei Wörter aus der Normalsprache zu einem verbindungstudentischen Sonderwort kombiniert. Auf diese Weise wird aus *Bund* und *Bruder* der *Bundesbruder*, oder aus *Waffen* und *Studenten* der *Waffenstudent*. Es werden auch oft sehr lange Wörter gebildet wie Beispielsweise *Fechtchargiertenlehrgang* oder *Stiftungsfestkommers*, was natürlich auch die oben erwähnte LIX-Zahl beeinflusst.

Neben den hier erwähnten Komposita gibt es eine große Gruppe Wörter, die nur in den Studentenverbindungen verwendet werden¹. Diese verteilen sich im Großen und Ganzen in den folgenden vier Themenbereichen – hier mit Beispielen aus den untersuchten Artikeln:

1. Feiern: *Kommers, Corona* oder *Biercomment*
2. Fechten: *Mensur, Doppelhieb, Fechtmeister*
3. Organisation: *Fuchs, Kartell, Landsmannschaft, Corps*
4. Das Verbindungshaus: *Kneipsaal, Fax*

Sonderwörter zu Themen außerhalb des Lebens in den Studentenverbindungen gibt es in den Artikeln nicht.

Nicht nur Sonderwörter, sondern auch Wörter mit einer anderen Bedeutung als in der umgebenen Gesellschaft wurden gefunden. So setzt der Titel *Alter Herr* z.B. keinen hohen Alter

1 Es mag andere Themenbereichen dazukommen, aber in den untersuchten Artikel,

voraus, und die studentische Kneipe hat nichts mit einer Bar zu Tun.² Diese Gruppe ist aber wiederum ziemlich klein.

Wie hier oben skizziert gibt es also immer noch eine besondere (Schrift)sprache unter Waffenstudenten. Diese ist von langen Sätzen mit vielen Appositionen, häufigem Gebrauch des Genitivs, einigen französischen und lateinischen Worten und einer Reihe Sonderworten geprägt. Sie beschränkt sich heute aber darauf sich mit Themen der Verbindungswelt zu beschäftigen, und ist somit wesentlich beschränkter geworden, als die von Nail oben beschriebene.

Weiterführende Literatur:

Koch, Hans-Albrecht (2008). *Die Universität : Geschichte einer europäischen Institution*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Nail, Norbert (2001): *Go-in / Go-out – Kontinuität und Wandel in der deutschen Studentensprache des 19. und 20. Jahrhunderts*.

(<http://www.staff.uni-marburg.de/~nail/pdf/studentensprache.pdf>)

Nail, Norbert (2003): Alte Akademische Redensarten. (<http://www.staff.uni-marburg.de/~nail/redensarten.htm>)

Unbekannt (2008): Festrede. (http://www.frundsberg.or.at/frundsberg/Festreden/Festrede_WS08.pdf)

2. Wie vermutlich die Meisten bekannt ist, kommt die Bezeichnung *Kneipe* für Gaststätte oder Bar von der Sprache der Verbindungsstudenten.